

„Der Engel Werk“



Fotos: Hans Samson

In Amsterdam könne man gut essen, aber für Konzerte sollte man lieber nach Utrecht gehen – soll Johannes Brahms nach Gastspielen in Holland gesagt haben. Glaubt man der Legende, war das die Initialzündung für den Bau des **Concertgebouw**. Was dieses berühmte Konzerthaus außer der einzigartigen Akustik und dem Weltklasse-Orchester noch zu bieten hat, berichtet Stefan Siegert.

Wenn man so will, haben wir das Concertgebouw niemand anderem zu verdanken als Johannes Brahms“, sagt Martijn Sanders. Wahrheit oder Legende? Er weiß es nicht. Für Sanders, der seit 17 Jahren die Geschicke des Concertgebouw leitet, ist aber eines sicher: dass dieses Haus längst

zu den global ersten Konzertadressen gehört; und dass es mit dem Concertgebouw Orkest eines der Weltspitzenorchester beherbergt. Laut Sanders hatte das oben zitierte Diktum von Brahms den Ausschlag dafür gegeben, dass die Amsterdamer „sich endlich einen respektablen Konzertsaal gönnten“.

Dass der Betrieb ihres so erfolgreichen Nationaltempels für sinfonische Musik von den Anfängen bis heute eine Privatangelegenheit des holländischen Bildungsbürgertums gewesen ist, bedeutet den Niederländern viel. Ihr Verhältnis zu Staat und Obrigkeit ist traditionell eigenwillig bis aufmüpfig. Ergo war auch die Dienstreise, die die Stiftungskommission mit dem Wettbewerbsgewinner Dolf van Gendt 1882 ostwärts führte, privat finanziert. Van Gendt sollte das Concertgebouw entwerfen, die Kommission sich nach einem räumlich wie klanglich geeigneten Vorbild umsehen. Im Neuen Konzertsaal des Gewandhauses Leipzig, der zwei Jahre zuvor fertiggestellt worden war

(und 1943 kriegszerstört wurde), fand man das Gesuchte: Schuhkarton-Form, eine Empore auf Säulen, umlaufend geräumige Flure. „Aber“, schränkt Sanders ein, „was dann realisiert wurde, hatte mit Leipzig nicht viel gemeinsam. Gut, beide Säle sind Schuhkartons. Aber bei uns sind die Ecken rund, der Saal ist sehr breit. Leipzig war eher lang“. Was beide Bauten verbindet: Sie sind im damals angesagten Baustil des „Wiener Klassizismus“ gehalten.

Wer heute vor der imponierenden Fassade des Concertgebouw steht, wird das Logo des Gebäudes, die goldene, weithin sichtbare Lyra auf dem First, nur sehen, wenn er davon weiß. Denn sie wird, von unten betrachtet, halb vom repräsentativen Giebel verdeckt, der auf sechs Säulen ruht und etwas niedriger ist als das Dach. Zwei der drei Musikerbüsten in den Säulenzwischenräumen sind leicht als Bach und Beethoven erkennbar. Bei der dritten, Nicht-Amsterdamer sei's gesagt, handelt es sich um Jan Pieterszoon Sweelinck, den Amsterdamer Komponisten der Renaissance.

Dessen steinerner Blick fiel am Anfang, 1888, noch auf einen prächtigen Park, der um das Gebäude herum wuchs, dort, wo sich heute Häuser und Straßenverkehr drängen. Vor dem Konzert konnte man sich damals am Park-Buffet stärken, dazu Musik hören aus dem offenen Pavillon. Im Innern saß das Publikum mehr exotisch als idyllisch zwischen flackernden Gaslichtern unter rosenbedeckten Bögen und ließ zu Orchesterklängen Gläser und Teller scheppern. Die Direktion brauchte Geld. Die 1881 gegründete Konzerthaus-Gesellschaft hatte beim versuchten Börsengang statt benötigter 400.000 Gulden derer nur 300.000 zusammen bekommen. Worauf man beschloss, den neuen Konzertsaal ein Stockwerk niedriger zu bauen – als Mehrzweckhalle.

Außer Wein, Weib und Klassik fanden im neuen Concertgebouw also auch Kongresse statt, Boxveranstaltungen, Ausstellungen und Modenschauen. „Unser Parkett ist darum heute noch eben und ungestuft“, sagt Sander. „So konnte man den Saal auf jede Weise nutzen.“ Zur Freude der calvinistischen Holländer kam allerdings bald ein gewisser Willem Kes und vertrieb die Händler aus dem Musentempel. Das Schmausen, Herumlaufen und Schwatzen während der Konzerte war

künftig untersagt, man hatte still zu sitzen in Reih und Glied (der Gartenbetrieb wurde erst in den 20er Jahren vom wachsenden Verkehrslärm verdrängt).

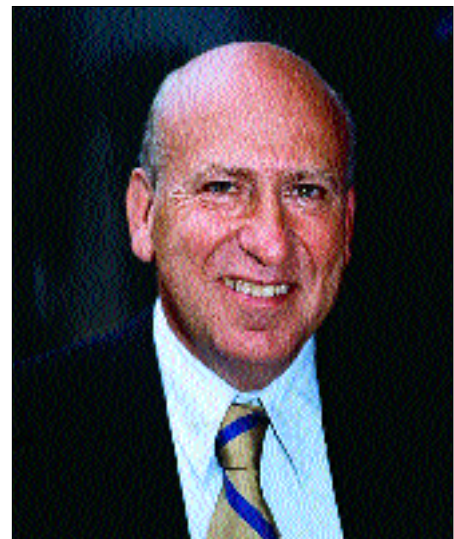
Kes war der erste Chefdirigent des Concertgebouw Orkest. Die Entstehung dieses Klangkörpers ist letztlich auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Kapelle, mit der man am 11. April 1888 das neue Haus eröffnet hatte, peinlich schlecht gewesen war. „Der Kes hat das Orchester vernünftig aufgebaut und eingespielt. Nach sieben Jahren ist er Richtung Glasgow verschwunden, es kam statt seiner ein sehr junger, sehr begabter 23-Jähriger, der in Deutschland erzogen war und anfangs nur mangelhaft holländisch sprach.“ Er hieß Willem Mengelberg und unterschrieb, nachdem er ein höheres Gehalt und eine Woche Extraurlaub ausgehandelt hatte, am 15. Juli 1895.

Mit Mengelbergs Namen verband sich der Aufstieg des Concertgebouw Orkest und seiner Residenz zu Weltgeltung. In der Gründerzeit-Halle am Südrand des Amsterdamer Altstadt-kerns konnte man künftig nicht nur erstklassige Bach- oder Beethoven-Aufführungen hören – das Concertgebouw wurde ein Zentrum für zeitgenössische Musik: Debussy, Grieg und Richard Strauss, der dem Concertgebouw „Ein Heldenleben“ widmete, dirigierte persönlich. Schönberg kam und wurde aufgeführt, ebenso sein Schüler

Mengelberg: Große Ära mit unrühmlichem Ende

Webern. Vor allem aber kam ein am Ende des Jahrhunderts bitter umstrittener Gustav Mahler, dem der Enthusiasmus guttat, mit dem der junge Holländer ihm begegnete. „Ich lob mir Hotel Mengelberg“, reimte er auf das Concertgebouw, „das sicher ist der Engel Werk / damit ein armer Musikant / findet manches Mal der Heimath Land“.

Acht Jahre nach Mahlers Tod erfand Mengelberg, Mahler zu Ehren, anlässlich seines eigenen 25-jährigen Dienstjubiläums die Form des Musikfestivals. Neben Arnold Schönberg waren Komponisten wie Milhaud oder Hindemith, Respighi, Pijper oder Szymanowski dabei, als im



Seit 1983 ist er der Direktor des Concertgebouw: Martijn Sanders.

Mai 1920 innerhalb zweier Wochen fast alle Werke Mahlers aufgeführt wurden. Alma Mahler schenkte dem Concertgebouw gerührt das Autograph der Siebten. Das Festival wurde der Ausgangspunkt von Mahlers Weltruf; das Concertgebouw für lange ein Zentrum der Mahler-Interpretation.

„Während des Zweiten Weltkriegs“, so sagen die Holländer, wenn sie die Zeit der Nazi-Besetzung meinen, enttäuschte Mengelberg sein Publikum dann allerdings tief. „Sie müssen bedenken, er rangierte damals auf der Beliebtheitsskala noch vor der Königin auf Platz 1“, sagt Sanders, „und leider verhielt er sich den Nazis gegenüber nicht so, wie viele Holländer sich das gewünscht haben.“ Zur Zeit des faschistischen Einmarsches dirigierte er in Deutschland, begrüßte in einem Interview die

Nazi-Besetzung Hollands, pries Hitler als Garanten für Sicherheit und Frieden. Analogien zu Furtwängler? „Ich glaube, Mengelberg ist weiter gegangen. Das haben die Holländer ihm nie vergessen. Aber das nur strikt zu verurteilen, finde ich aus heutiger Sicht ein bisschen zu einfach.“

Chefdirigenten

1888-1895	Willem Kes
1895-1944	Willem Mengelberg
1945-1961	Eduard van Beinum
1961-1988	Bernard Haitink
seit 1988	Riccardo Chailly

Mengelberg ging nach Kriegsende in die Schweiz, Holland zog seinen Pass ein. Am Ende einer sechsjährigen Verbannung verstarb Mengelberg am 21. März 1951 im Engandin – sieben Tage vor seinem 80. Geburtstag und drei Monate, bevor er aufs Podium des Concertgebouw hätte zurückkehren dürfen.

Sein Nachfolger wurde Eduard van Beinum, der eine zeitlang schon als sein Assistent am Concertgebouw gearbeitet hatte. Mit Beginn der Ära van Beinums trennte sich das Concertgebouw-Tandem: Orkest und Gebouw waren künftig nur noch Mieter und Hausherr. Der Konzertsalldirektion blieb nicht viel mehr als die Logistik. Geld war knapp. Das Orchester hatte alle Subventionen mitgenommen. Das Haus suchte sich zunächst zusätzliche Mieter von allerdings oft minder künstlerischer Qualität. Eine im Lauf dieser Jahrzehnte immer dringendere Renovierung der Fundamente war nicht zu finanzieren. Anfang der 80er Jahre stand fest: Auch Foyers, Heizung, Installationen und Personalräume waren erneuerungs- und angesichts einer wachsenden Zahl von Besuchern und Konzerten auch erweiterungsbedürftig.

Das war die Situation, die Martijn Sanders vorfand, als er 1983 sein Büro am

Concertgebouwplein 2-6 bezog. Ein Jahr zuvor war Amsterdam von der Meldung aufgeschreckt worden, dass die Fundamente des Concertgebouw trotz der 2186 Säulen, die man 1888 in die Amstelwiesen gerammt hatte, zu leicht war und der Bau demnächst einstürzen würde. Die Stadt, die zum Gesamtetat seit 1981 jährlich sieben Prozent Subventionen beisteuert,

„Carte blanche“ für große Künstler

zahlte einen kleinen Teil der nun eingeleiteten Renovierung. Das Gros der geschätzten Kosten von 40 Millionen erbrachte ein Fundraising der Concertgebouw-Gesellschaft, das am Ende 45 Millionen eintrug, womit sich die Gründerzeit-Tradition auf erfreuliche Weise erneuerte (1888 hatte der ganze Neubau 600.000 Gulden gekostet).

„Wir haben ein großes, wunderbares Publikum“, sagt Sanders und meint damit Menschen, die zumindest keine Probleme haben mit Eintrittspreisen so hoch wie in Berlin oder Paris und höher als in London. Nachdem die Renovierung zur 100-Jahr-Feier 1988 glänzend abgeschlossen war (Streit gab es nur über den von außen in der Tat abscheulichen modernen Glasvorbau an der Südseite, der den zu kleinen Haupteingang ersetzt), konnte Sanders zur Zufriedenheit dieses Publikums daran gehen, die weiteren „Lücken“ des Konzertbetriebs zu füllen.

Zunächst die Attraktivitätslücke: Zwar spielte das Concertgebouw Orkest längst in allen Spitzensälen der Welt. Nur: Die Spitzenorchester der Welt spielten nicht im Concertgebouw. Auch hoch gehandelte Pultlöwen blieben weg: kein Karajan, kein Solti, kein Levine, kein Maazel. Die Amsterdamer mussten sich bescheiden mit viel Mittelmäß und mit einem – nun allerdings grandiosen – Chefdirigenten Bernard Haitink plus langjährigen Intimfreunden des Concertgebouw wie Antal Dorati oder Eugen Jochum, Nikolaus Harnoncourt oder Carlo Maria Giulini. Ab 1988 kamen auch die Stars. Die Amsterdamer konnten den heimischen Standard nun endlich mit dem der übrigen Welt vergleichen.

Um die Programmlücken zu füllen und den Saal besser auszulasten, entschloss

sich die Direktion 1988, Abonnements mit Populärprogrammen anzubieten. Auf solch solide Basis setzt Sanders bunte Blumen, wie z. B. diverse Projekte mit Neuer Musik, die den ganzen Sommer über laufen und von der Investment-Firma Robeco gesponsort werden. Für die seit 1995 laufenden Sonntagsmorgen-Konzerte gelten gleiche Voraussetzungen: kein Abo, Einheitseintrittspreis, großer Rabatt für Kinder.

Eines von Martijn Sanders' Lieblingskindern ist die seit 1992 laufende Reihe „Carte blanche“, in der die Concertgebouw-Direktion für einen Musiker eine Reihe mit Werken nach dessen Wahl produziert. Bisherige Protagonisten: Yo-Yo Ma und Gidon Kremer, Reinbert de Leeuw, Thomas Hampson und Bernard Haitink. Und einer Tradition folgend, in der alle Jazz-Größen zumindest der Vergangenheit, von Count Basie bis Miles Davis, im Concertgebouw waren, gibt es auch heute eine Jazz-Reihe und sogar eine hauseigene, 16 Musiker starke Big Band. Letztes Jahr gab sie ein Duke Ellington-Programm mit Jessye Norman als Solistin. Von Crossover hält Sanders allerdings nichts: „Eins plus eins sollte zwei sein. Und Crossover ist nur anderthalb.“

Die Reihe mit Barock-Ensembles wie Harnoncourts Concentus Musicus, dem Freiburger Barockorchester oder Sigiswald Kuijkens Petite Bande gibt es seit zehn Jahren. Am leisen, intensiven Klang der kleinen Originalklang-Kapellen kann sich die weltberühmte (einige meinen sogar: weltbeste) Akustik des Saals besonders gut bewähren; was gleichermaßen für den mit Kammermusik und Lieder-Reihen gesegneten kleinen Saal gilt. Nirgends sonst werden so viele Konzerte mit Hammerflügeln veranstaltet. „Man kann hier ein Gitarrenkonzert ohne Verstärkung machen“, sagt der Direktor. Und veranstaltet im Concertgebouw nicht nur viele Gitarrenabende, sondern Volksmusik-Konzerte von Flamenco bis Salsa. „Wir wollen schließlich nicht nur klassische Musik im Haus haben. Nicht, dass wir kein Publikum dafür hätten. Aber ich möchte hier auch Konzerte bieten, die auch Mitglieder anderer Kulturbereiche interessieren.“

Wie kann es sein, dass selbst Sitars, Banjos, Cembali und Gamben noch im letzten Winkel des großen Saals gut zu

CD-Tipps

Concertgebouw Orkest

Beethoven, Sinfonien Nr. 5 und 6; Mengelberg; 1937, Teldec

Bruckner, Sinfonie Nr. 4; Harnoncourt Teldec 1997

Bruckner, Sinfonie Nr. 8; Beinum Philips 1955

Mahler, Sinfonien Nr. 1-10; Haitink Philips 1962-71 (16 CD)

Mahler, Sinfonie Nr. 2; Vincent, Ferrier; Klemperer; 1951 (live), Decca

Mozart, Sinfonien Nr. 32, 38 und 40; Krips; Philips 1972

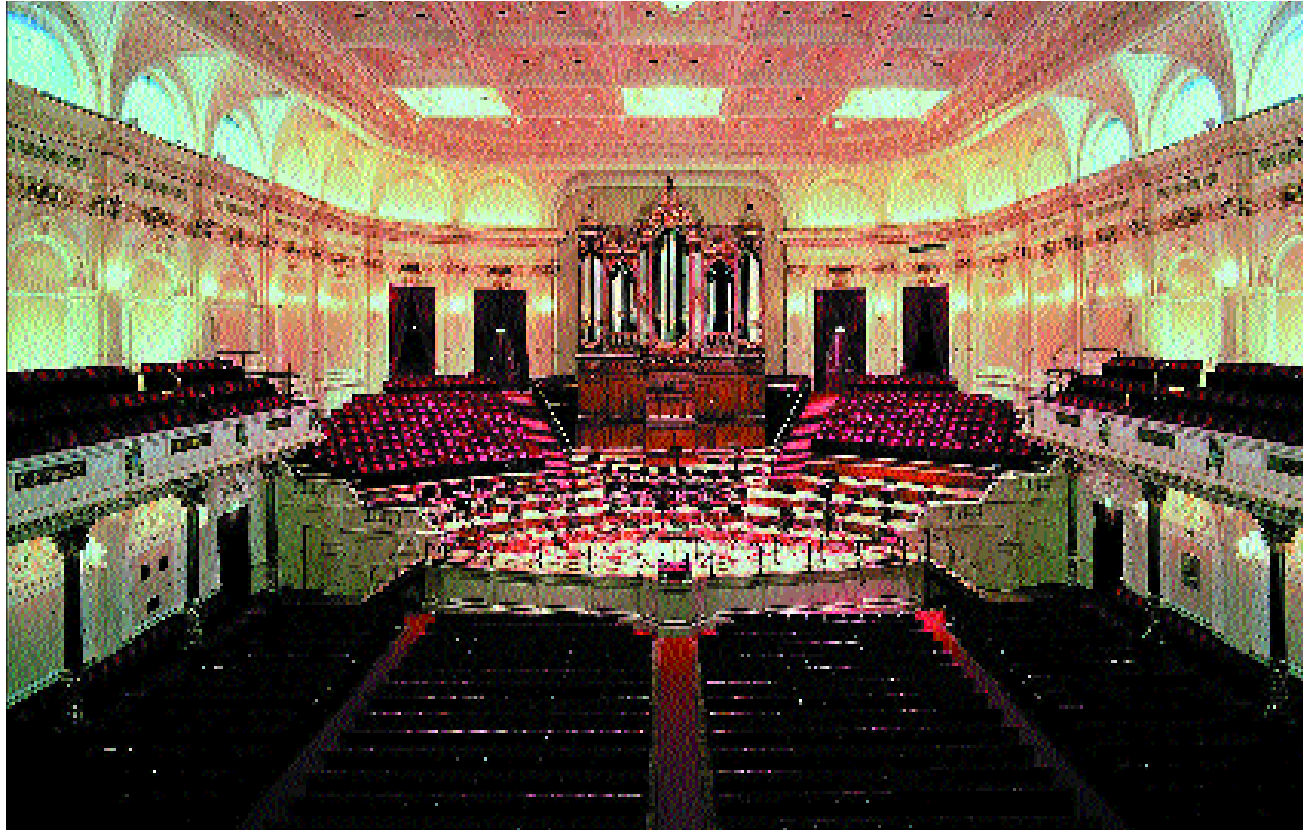
Mozart, Sinfonien Nr. 39 und 41; Krips Philips 1972

Mozart, Klavierkonzerte Nr. 23 und 26; Gulda, Harnoncourt; Teldec 1984

Strauss, Ein Heldenleben, Don Juan; Mengelberg 1938/41; Teldec

Zemlinsky, Lyrische Symphonie; Symphonische Gesänge; Marc, Hagegard, White; Chailly Decca 1993





hören sind? „Akustik ist noch immer keine Wissenschaft“, meint Sanders, „sie ist Alchimie – und vielleicht auch Zufall oder Gottesurteil.“ Ob man die Akustik des Concertgebouw nun tatsächlich für die beste der Welt hält, ist nach Sanders am Ende Geschmacks- und Programmsache: „Für Schubert ist der Wiener Musikvereinssaal besser. Für Bruckner und Mahler das Concertgebouw.“

Beide Komponisten haben freilich in den Kinderprogrammen des Concertgebouw keine Chance. In Holland liegt die Schulmusik so katastrophal danieder wie in Deutschland. „Das bedeutet, dass wir jetzt Generationen bekommen, die nie Klassik gehört haben und darum aus eigenem Antrieb auch nie ein Konzerthaus betreten werden.“ Mit dem Ziel, jedem Amsterdamer Kind und Jugendlichen während der Schulzeit mindestens vier Konzertbesuche zu bieten, veranstaltet das Haus seit 1983 freie Konzerte für Kinder und Eltern. „Fürs laufende Jahr haben wir beispielsweise sieben Autoren von Jugendliteratur eingeladen, bei uns vorzulesen – zur Live-Musik ihrer Wahl.“ In der nächsten Saison wird es eine Reihe mit Puppenspielen plus Musik geben. Zusammen mit anderen Häusern arbeiten die Amsterdamer daran, ihre Kinder-Produktionen auf Reisen zu schicken. Und all das geschieht nicht umsonst: Von knapp 500.000 stieg die Besucherzahl seit Beginn der 80er Jahre auf heute 825.000 –

ein Publikum, das auf den deutschen Konzertbesucher offener wirkt als das heimische, undemonstrativ sachverständig, entspannt schon in der Kleidung und aus allen Altersschichten stammend.

Worauf Sanders im Rückblick besonders stolz ist: das Mahler-Fest 1995. Fünf Jahre Vorbereitung. Aber es hatte sich gelohnt: 75 Jahre nach dem Mahler-Festival Mengelbergs und 100 Jahre nach dessen Intronisierung, bot Sanders den kompletten Mahler mit Dirigenten wie Haitink, Riccardo Chailly (dem gegenwärtigen Chef des Concertgebouw Orkest), Abbado und Rattle, und außer dem hauseigenen Klangkörper spielten die Wiener und Berliner Philharmoniker. So konnte man an einem einzigen Wochenende drei der fünf führenden Orchester der Welt im Concertgebouw erleben. „Über die restlichen zwei“, so Sanders sotto voce, „kann man streiten.“

Bei so viel Licht muss es doch auch Schatten geben? Der Direktor zwinkert scheinbetäubt. „Ich hatte einmal das Orchester von Gennadi Roshdestwenskij verpflichtet, aber sein Agent sagte mir, Roshdestwenskij käme nicht, ich solle einen anderen vorschlagen. Ich lehnte ab. Ein Namens-Orchester, ohne den dirigierenden Namensgeber? Unmöglich. Hatte Roshdestwenskij etwa andere Verpflichtungen? Nein, aber er weigerte sich, nach Amsterdam zu kommen – es sei zu gefährlich.“ Tatsächlich galt das Concertgebouw

russischen Künstlern lange Zeit als Unglücksort. „Oistrakh erlitt bei uns auf dem Podium einen Schlaganfall. Kondraschin ist zwei Stunden nach einem Amsterdam-Konzert gestorben. Gilels hatte eine Herzattacke. Aber Roshdestwenskij ist dann doch irgendwann gekommen, als Jurymitglied eines Dirigentenwettbewerbs. Es hat ihm gut gefallen, und seitdem kommt er öfter. Und Gott sei Dank ist ihm bisher nichts passiert.“



Anreise

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht man das Concertgebouw vom Hauptbahnhof aus direkt mit den Straßenbahnen 5 und 16.

Kartenverkauf

Die Kasse ist täglich geöffnet von 10-19 Uhr. Telefonische Bestellungen sind während derselben Zeit möglich unter 0031-20-6718345 oder per Fax unter 0031-20-5730460 oder per e-mail unter kassa@concertgebouw.nl
Schriftliche Bestellungen an:
Concertgebouw
Concertgebouwplein 2-6
1071 LN Amsterdam.

Internet

www.concertgebouw.nl